Mittelalterliche Pfennige auf dem "Agnesgewand" im Kloster St. Andreas zu Sarnen : ein Beispiel ornamentaler Verwendung mittelalterlicher Pfennige

Autor(en): **Schärli, Beatrice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **35 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-166982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mittelalterliche Pfennige auf dem «Agnesgewand» im Kloster St. Andreas zu Sarnen

Ein Beispiel ornamentaler Verwendung mittelalterlicher Pfennige[1]

von Beatrice Schärli

Das Benediktinerinnenkloster St. Andreas zu Sarnen besitzt ein *Antependium*, das hauptsächlich aus zwei Gründen auffällt: Erstens ist es aus mehreren Stoffstreifen zusammengesetzt, und zweitens weist es einen seltenen Reichtum unterschiedlicher metallischer Applikationen auf. Ein Mittelteil aus vier verschieden großen roten Samtstücken ist von acht ungleich langen grünen Seidenstreifen umrahmt, wobei eine Reliefstickerei mit Quasten den unteren Abschluß bildet. Die Stickerei zeigt in Ranken, die aus der Brust Gottvaters wachsen, Auferstehung Christi, Christus mit Maria Magdalena und die vier Evangelistensymbole (Abb. 1). Fünf der grünen Seidenstreifen tragen zum größten Teil recht ungeordnet und dicht aneinandergereiht aufgenähte Schmuckbleche: Buchstaben mit eingravierten Minnesprüchen wie «blib stet» und «nie liebers war», Minnesymbole wie den Liebesknoten, religiöse

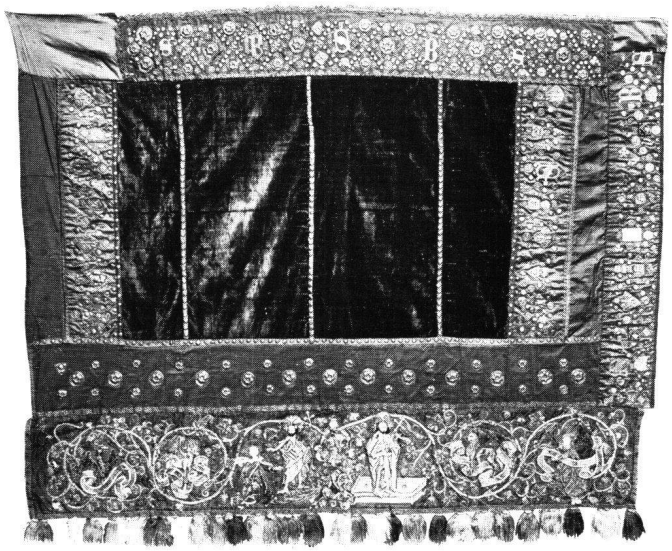


Abb. 1 Antependium. 110 × 138 cm. (Aufnahme von Paul Ganz 1895.) Kloster St. Andreas in Sarnen

Symbole, wie die Schwurhand auf einem Kreuz und das Lamm Gottes, Blätter, Trauben, Rosetten, daneben aber auch einfache runde Pailletten, alles aus gestanzten oder getriebenen Blechen von Messing, vergoldetem Kupfer oder Silber[2]. In diese vielfältige Dekoration eingestreut finden sich zehn vergoldete Münzen (Abb. 9). Auf diese richtet sich im folgenden unser hauptsächliches Interesse, und sie sollen genauer beschrieben werden. Jeder Münze wird – soweit das möglich war – ein stempelgleiches Vergleichsstück gegenübergestellt.

1. *Lindau*, «Ewiger Pfennig», um 1295–1335. 1 Exemplar (Abb. 2 links)
Lindenzweig. In den zwei oberen Blattwinkeln stilisierte Blüten an Stielen, rechts und links des Zweiges je ein Kreuzchen. Grober Perlkreis.
Silber, Vorderseite vergoldet, Dm. 18,2 mm. Um 45° verschobener Doppelschlag.
// Vergleichsstück: Historisches Museum Basel, Inv. 1918.4027. Silber, Dm. 20,4 mm (Abb. 2 rechts).

J. Cahn, *Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter*, Heidelberg 1911, Nr. 188. – W. Lebek, *Die Münzen der Stadt Lindau*, Deutsches Jahrbuch für Numismatik 3, 1940, Nr. 12.

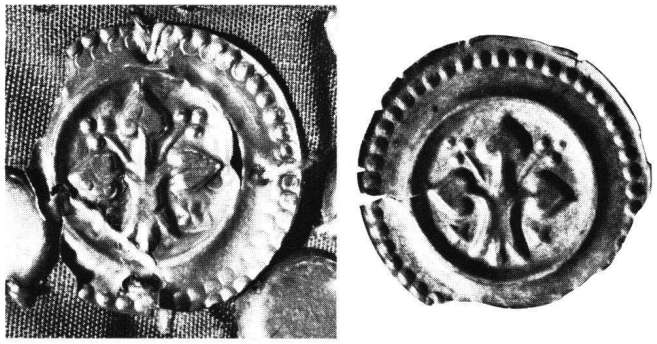


Abb. 2 *Links:* «Ewiger Pfennig» von Lindau, um 1295–1335. Applikation auf dem Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen (Kat. Nr. 1). – *Rechts:* Vergleichsstück im Historischen Museum Basel (Inv. 1918.4027)

2. *Lindau*, «Ewiger Pfennig», um 1295–1335. 1 Exemplar (Abb. 3 links)
Lindenzweig (wie bei Nr. 1). Anstatt der Kreuzchen aber je drei Perlen, die nicht mittels Stielen mit dem Zweig verbunden sind, also nicht als weitere Blüten bezeichnet werden dürfen. Kreuzchen und Perlen an dieser Stelle sind eher als Füllsel, wenn nicht sogar als Zeichen einer bestimmten Emission oder eines bestimmten Münzmeisters zu verstehen. Grober Perlkreis.
Silber, Vorderseite vergoldet, Dm. 17,7 mm.
// Vergleichsstück: Schweizerisches Landesmuseum, Inv. AG 863. Silber, Dm. 19,8 mm (Abb. 3 rechts).

J. Cahn (wie bei 1), Nr. 188 var. – W. Lebek (wie bei 1), Nr. 10.



Abb. 3 *Links:* «Ewiger Pfennig» von Lindau, 1295–1335. Applikation auf dem Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen (Kat. Nr. 2). – *Rechts:* Vergleichsstück im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Inv. AG 863)

3. *Überlingen*, «Ewiger Pfennig», um 1295–1335. 1 Exemplar
(Abb. 4 links)
Gekrönter Löwe, nach rechts schreitend, mit einem Punkt als Beizeichen zwischen den Vorderbeinen. Grober Perlkreis.
Silber, Vorderseite vergoldet, Dm. 18,1 mm.
// Vergleichsstück: Historisches Museum Basel, Inv. 1918. 3500. Silber, Dm. 18,6 mm (Abb. 4 rechts).

J. Cahn (wie bei Nr. 1), Nr. 134. – W. Lebek, *Die Münzen der Stadt Überlingen*, Halle/S. 1939, Nr. 14d.



Abb. 4 *Links:* «Ewiger Pfennig» von Überlingen, um 1295–1335. Applikation auf dem Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen (Kat. Nr. 3). – *Rechts:* Vergleichsstück im Historischen Museum Basel (Inv. 1918.3500)

4. *Überlingen*, «Ewiger Pfennig», um 1295–1335. 1 Exemplar (Abb. 5 links)
Variante von Nr. 3: Hier enden jedoch Schwanz und Füße in je drei Perlen, die Beine sind zusätzlich mit Perlen belegt, die Krone – das Zeichen der königlichen Münzstätte – ist deutlicher. Grober Perlkreis.
Silber, Vorderseite vergoldet, Dm. 18,9 mm.
// Vergleichsstück: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inv. BZ 1942.40. Silber, Dm. 21,8 mm (Abb. 5 rechts)
J. Cahn (wie bei 1), Nr. 134 var. – W. Lebek (wie bei 3), Nr. 14a.



Abb. 5 *Links:* «Ewiger Pfennig» von Überlingen, um 1295–1335. Applikation auf dem Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen (Kat. Nr. 4). – *Rechts:* Vergleichsstück im Schweizerischen Landesmuseum (Inv. BZ 1942.40)

5. *Abtei St. Gallen*, «Ewiger Pfennig», um 1295–1335. 1 Exemplar
(Abb. 6 links)
Nach links gerichtetes Lamm mit Nimbus vor einer Kreuzfahne, deren Stange es mit dem rechten Vorderfuß hält. Grober Perlkreis.
Silber, Vorderseite vergoldet, Dm. 18,8 mm.
// Vergleichsstück: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inv. AG 303. Silber, Dm. 20,2 mm (Abb. 6 rechts).

H. Meyer, Die Bracteaten der Schweiz, Zürich 1845, Tafel I. 77. – J. Cahn (wie bei Nr. 1), Nr. 157.

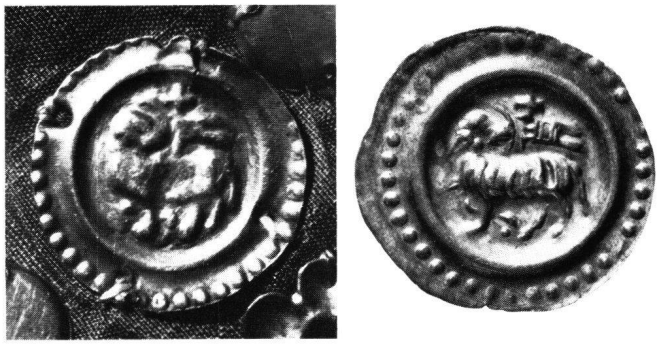


Abb. 6 *Links:* «Ewiger Pfennig» der Abtei St. Gallen, um 1295–1335. Applikation auf dem Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen (Kat. Nr. 5). – *Rechts:* Vergleichsstück im Schweizerischen Landesmuseum (Inv. AG 303)

Seit dem Jahre 1295 gaben, ausgehend von Konstanz, verschiedene Bodenseemünzstätten die «Ewigen Pfennige» heraus, die ihre Bezeichnung deswegen erhielten, weil sie jahrzehntelang das gleiche Münzbild aufwiesen und nicht verrufen wurden. Das heißt, daß die Pfennige nicht gegen neuere schlechtere eingetauscht werden mußten. Die jeweiligen Münzherren verzichteten für einige Zeit auf die sonst recht häufige Erneuerung der Münzen im Interesse einer gleichbleibenden Währung im Bodenseegebiet.

Andersartig als die «Ewigen Pfennige» sind die restlichen vergoldeten Münzen auf dem Sarner Antependium. Sie sind bedeutend kleiner und tragen das Bild innerhalb eines breiten Wulstrandes ohne äußeren Perlkreis.

6. *Abtei St. Gallen*, Pfennig, erstes Viertel des 15. Jahrhunderts. 4 Exemplare
(Abb. 8 links a–d)
Nimbiertes Osterlamm mit der Kreuzfahne, nach links schreitend. Ohne die im Jahr 1424 vom Münzvertrag geforderten vier Punkte auf dem Wulstrand.
Silber, Vorderseiten vergoldet, Dm. 17,4 bis 17,8 mm.
// Vergleichsstück: Historisches Museum Basel, Inv. 1957. 441.347. Silber, Dm. 17,7 mm (Abb. 8 rechts).

Vgl. H. Meyer (wie bei Nr. 5), Tafel 2.81. – R. von Höfken, *Zur Bracteatenkunde Süddeutschlands XI: Nachträge zu Meyers Schriften über die Bracteaten der Schweiz*, Archiv für Bracteatenkunde 3, 1894–1897, S. 101 und Tafel 33, 36.

7. *Zofingen*, Pfennig, um 1410–1420. 1 Exemplar
(Abb. 7 links)
Kopf von vorne mit Perlenkrone (schwach erkennbar fünf Perlen im Kronreifen). Beidseits des schmalen Gesichts lange bis ans Kinn reichende Haare. Halsborte von fünf in einer fast geraden Linie stehenden Perlenreihe. Seitlich über den auffallend großen Locken die Buchstaben Z (links) und O (rechts).
Silber, beidseitig vergoldet, Dm. 16,7 mm.
// Vergleichsstück: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inv. LM 462. Silber, Dm. 16,9 mm (Abb. 7 rechts).

Vgl. H. Meyer (wie bei Nr. 5), Tafel I.6.

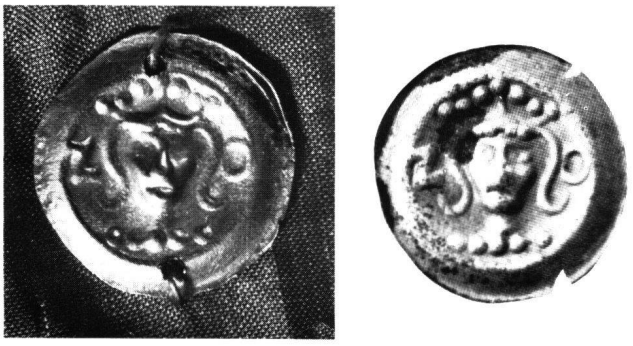


Abb. 7 *Links:* Vergoldeter Pfennig von Zofingen, um 1410–1420. Applikation auf dem Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen (Kat.Nr. 7). – *Rechts:* Vergleichsstück im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Inv. LM 462)

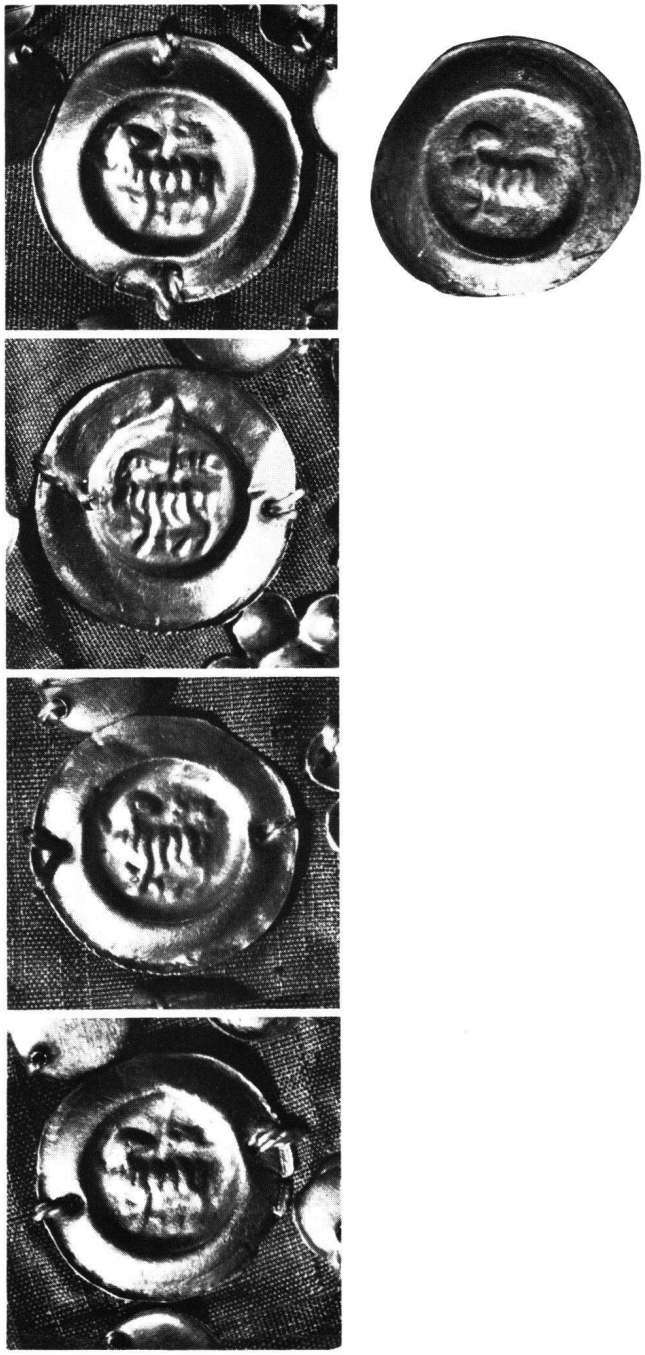


Abb. 8 *Links a–d:* Vier vergoldete Pfennige der Abtei St. Gallen, erstes Viertel des 15. Jh. Applikationen auf dem Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen (Kat.Nr. 6). – *Rechts:* Vergleichsstück im Historischen Museum Basel (Inv. 1957.441.347)

Der Münzfund von Osterfingen im Kanton Schaffhausen aus dem Jahr 1897 enthält unter anderem 76 Zofinger Münzen dieses Typs und 34 sicher erst ab 1420 ausgegebene Luzerner Angster[3]; er ist daher eine gute Stütze für die Datierung dieser habsburgischen Pfennige von Zofingen ins 15. Jahrhundert[4].

Von den zehn vergoldeten und auf dem Sarner Antependium aufgenähten Münzen sind also fünf «Ewige Pfennige» aus dem Bodenseegebiet – von Lindau, Überlingen und St. Gallen, aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, vier Lammpfennige von St. Gallen und ein Königspfennig von Zofingen aus dem ersten Vier-

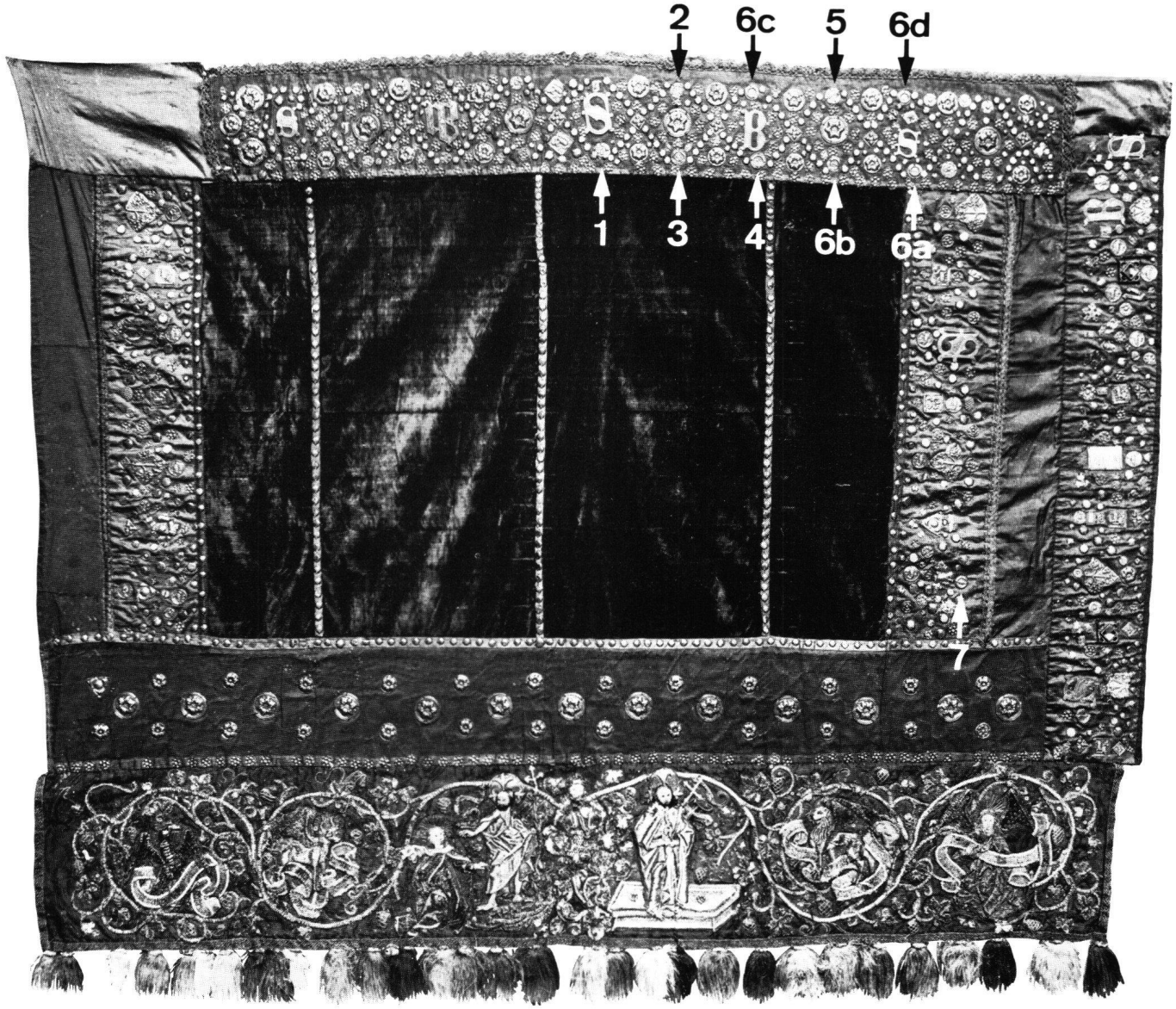


Abb. 9 Antependium im Kloster St. Andreas in Sarnen. Ausschnitt mit Lokalisation der auf den Randstreifen von grüner Seide aufgenähten Münzen. (Die Nummern entsprechen den Katalognummern dieses Artikels)

tel des 15. Jahrhunderts. Es fällt auf, daß nur ein Pfennig *nicht* aus der Bodenseegegend stammt: Dieser Pfennig aus Zofingen ist auch der einzige, der beidseitige Vergoldung aufweist und sich allein auf einem der kürzeren Seidenstreifen befindet, während alle anderen Pfennige auf einem der längeren Streifen einigermaßen nahe beisammen liegen. Es wurden überdies nur runde Pfennige vergoldet und aufgenäht, nachdem man von der Vorder- oder Rückseite her in regelmäßiger Anordnung zwei bis vier Löcher hineingetrieben hatte[5].

Auch ein Pfennig mit deutlichem Doppelschlag (Nr. 1) erschien nicht als zu wenig perfekt für die ornamentale Verwendung. Welche Gesichtspunkte für die Anordnung der wenigen Pfennige auf dem Tuch maßgebend waren, läßt sich nicht ermitteln. Man muß sich fragen, ob die Münzen beim Aufnähen als solche überhaupt erkannt worden sind. Aufgrund ihrer Konzentration auf dem einen Streifen wäre dies an und für sich zu bejahen. Immerhin scheint es, daß sie lediglich zur Ergänzung der übrigen Zierate gedient haben.

Das Frauenkloster in Sarnen besitzt unter seinen Textilien ein zweites Beispiel mit aufgenähten Zierblechen: das *Kleidchen des «Sarner Jesuskindes»* (Abb. 10). Zwischen einem vollplastischen Hirsch und einem Horn eingebettet, finden wir auf dem roten Samt einen Luzerner Brakteaten (Abb. 11 und 13)[7]. Dieser erinnert an die Angster[8], die die Stadt Luzern seit Verleihung des Münzrechts im Jahr 1418 herausgab. Das vorliegende Stück überrascht indessen mit seinem überaus scharfen und sehr hohen Relief. Es lohnte sich, auch sein Material genauer zu untersuchen. Der 0,18 Gramm schwere Brakteat besteht erstaunlicher-



Abb. 10 Kleidchen des «Sarner Jesuskindes». Untere Breite 45 cm, mittlere Höhe 38 cm. Kloster St. Andreas in Sarnen

weise aus fast reinem Silber (950–1000/1000)[6]. Der im Vergleich zu gewöhnlichen Luzerner Angstern viel höhere Feingehalt deutet auch auf ein weicheres Blech und erklärt die auffallende Schärfe des Bildes. Wir haben es hier offensichtlich mit einem Nebenwerk eines Luzerner Goldschmiedes zu tun. Mehr wie etwa über die Zeit der Herstellung läßt sich vorläufig ohne weitere Parallelbeispiele nicht sagen.

8. *Luzern*, Brakteat, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (?).
1 Exemplar
(Abb. 11 links)
Mitrierter Bischofskopf von vorne zwischen den Buchstaben L (links) und V (rechts). *Ohne* Perlkreis um den Wulstrand.
Silber, beidseitig vergoldet, Dm. 13,3 mm.

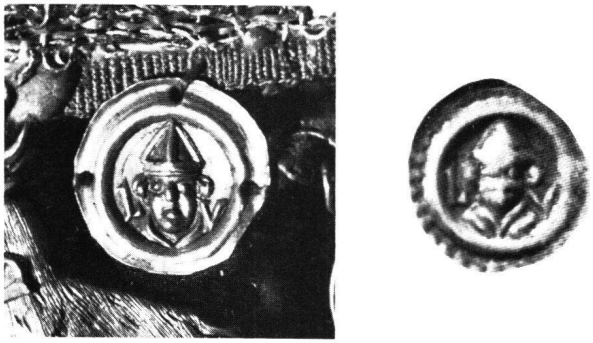


Abb. 11 *Links:* Silbervergoldete Applikation auf dem Kleidchen des «Sarner Jesuskindes», nach dem Vorbild der Luzerner Angster aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. (Kat.Nr. 8). – *Rechts:* Angster von Luzern, zweite Hälfte 15. Jh. Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Inv. LM GU 2649)

// Vergleichsstück: Angster von Luzern, zweite Hälfte 15. Jahrhundert. Bischofskopf von vorne zwischen den Buchstaben L und V; *mit* Perlkreis um den Wulstrand. Silber, Dm. 12,5 mm. Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inv. LM GU 2649 (Abb. 11 rechts).

F. Wielandt, *Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern*, Luzern 1969, Nr. 28. (Betrifft Vergleichsstück im SLM.)

Ergänzend sei auf zwei weitere Schmuckbleche, die auf dem Antependium und dem Kleidchen im Kloster St. Andreas zu Sarnen anzutreffen sind, hingewiesen. Sie gleichen mittelalterlichen einseitigen Pfennigen, lassen sich aber nicht als ehemalige Münzen identifizieren (Abb. 12)[9].

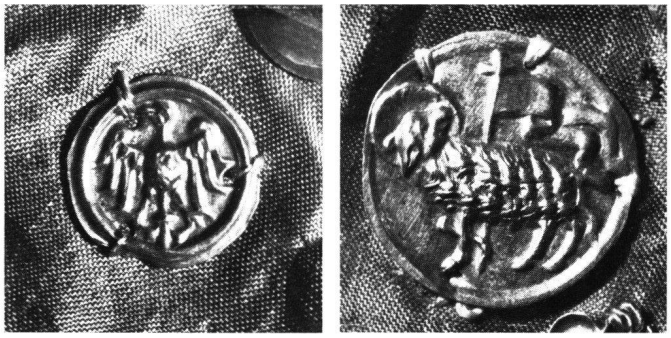


Abb. 12 Applikationen auf dem Antependium und dem Kleidchen des «Sarner Jesuskindes»: (links) heraldischer Adler, (rechts) Agnus Dei

Die klösterliche Tradition glaubt, in den beiden Textilien – Antependium und Kleidchen des «Sarner Jesuskindes» – die Reste des Brautkleides der Königin Agnes vor sich zu haben, jener Agnes, die sich als Witwe des Königs Andreas III. von Ungarn im Jahr 1316 im Kloster Königsfelden (Kanton Aargau) niedergelassen hatte. Kurz zuvor war das Kloster zur Sühne ihres im Jahr 1308 an dieser Stelle ermordeten Vaters, König Albrechts, gegründet worden. 47 Jahre lebte Agnes bis zu ihrem Tod im hohen Alter von 84 Jahren (1364) in Königsfelden. Unermüdlich tätig im kirchlichen und politischen Bereich, verkörperte sie in manchen Jahren die habsburgische Präsenz im alten Stammgebiet. Dabei pflegte sie unter anderem auch rege Beziehungen zum Kloster Engelberg, das bis zum Wegzug der Nonnen nach Sarnen im Jahre 1615 ein Doppelkloster des Benediktinerordens war[10]. Es wäre also vom geschichtlichen Standpunkt aus ohne weiteres möglich, daß Agnes dem Frauenkloster einmal eines ihrer Prunkkleider geschenkt hätte. Auch dem Kloster Königsfelden hatte sie noch zu Lebzeiten eines ihrer Gewänder vermacht, wie das Schatzverzeichnis von 1357 berichtet[11]. Mit getriebenen und vergoldeten Schmuckblechen verzierte Kleider waren zu ihrer Zeit jedenfalls üblich, und zwar im liturgischen wie im weltlichen Bereich[12]. Die Metallapplikationen, wie wir sie heute auf den Resten des «Agneskleides» finden, reichen aber (außer vielleicht den einfachen, runden und kaum datierbaren Pailletten) nicht

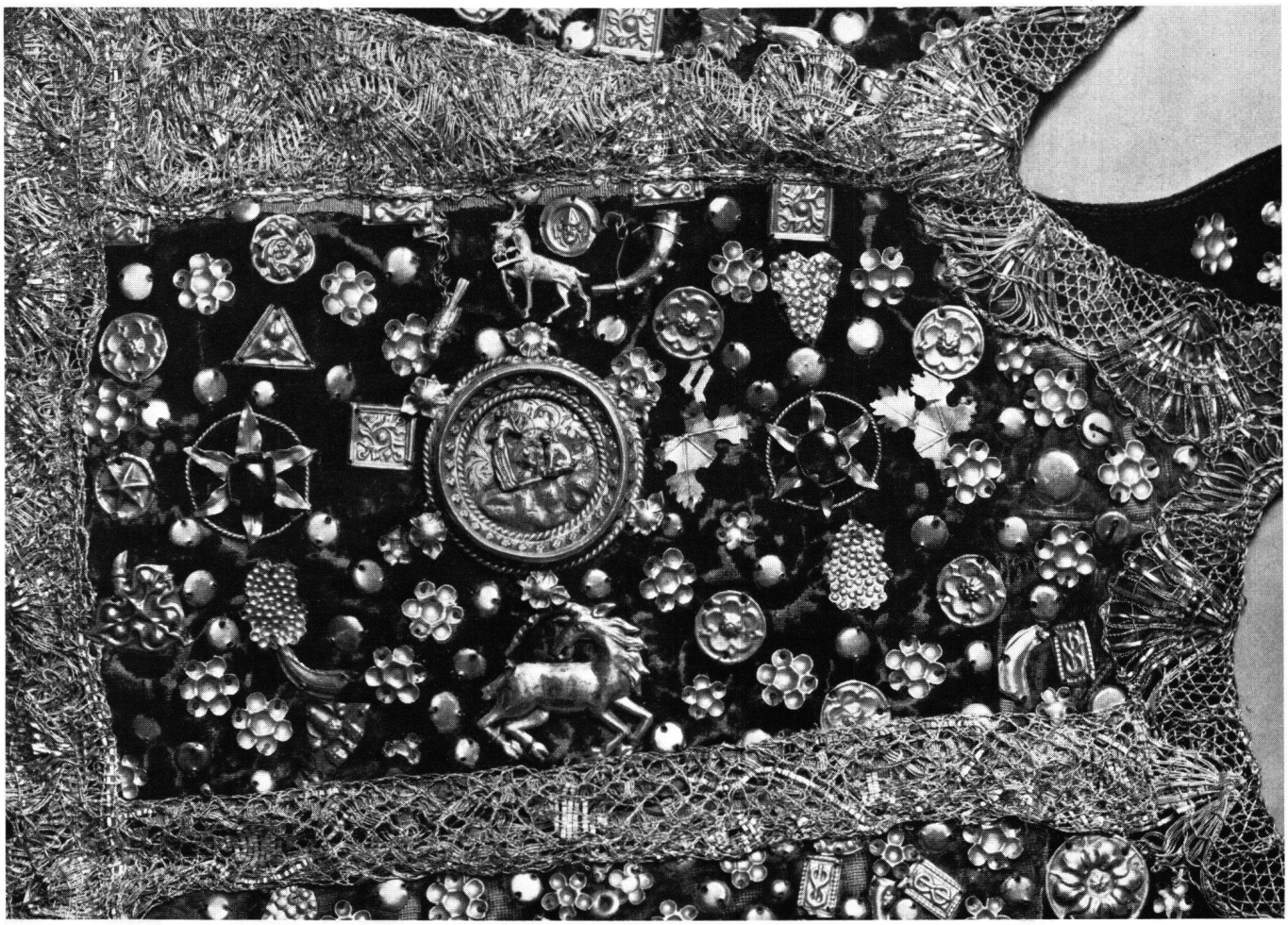


Abb. 13 Mittlere Frontpartie des Kleidchens vom «Sarner Jesuskind», quergestellt. Oben in der Mitte, zwischen Hirsch und Horn, Applikation aus reinem Silber, vergoldet, nach dem Vorbild der Luzerner Angster (Kat.Nr. 8), zweite Hälfte 15. Jh.?

in die Zeit der angeblichen Donatorin zurück, ebensowenig wie die unter den Nummern 6 und 7 beschriebenen Pfennige. Die jüngsten Zierbleche werden gar ins 16. Jahrhundert datiert. Die dem Antependium angefügte Stikkerei stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; die Stoffe selber sind, da sie keine Muster haben, undatierbar[13]. Die Frage bleibt offen, ob die Nonnen jemals ein Kleid von Agnes erhalten haben, und es bleibt ferner ungeklärt, was sie bis ins 16. Jahrhundert hinein immer weiter mit neuen Applikationen bereicherten und schließlich – sicher vor 1634, als eine Nonne von einer «Altarzier» und einer «königlichen Haube» schrieb – zu einem Antependium umformten[14]. Der Engelberger Klosterhistoriker P. Ildefons Straumeyer erwähnt im 2. Band seiner Annalen (S. 174ff.), er habe 1732 ein Stück aus rotem Samt mit Schmuckblechen – offenbar jene «königliche Haube» – zu Gesicht bekommen[15]. Erst später also hatten die Klosterfrauen ein Kleidchen für ihr «Sarner Jesuskind» zurechtgeschneidert. Einzelne Applikationen wurden immer wieder gelöst und anders angeordnet. So stellte R. Durrer Veränderungen zwischen den Beschreibungen Straumeyers und seiner ersten Besichtigung im Jahr 1885 sowie der zweiten im Jahr 1895 fest. Die Aufnahme von Paul Ganz von 1895 verdeutlicht die Veränderungen zwischen damals und heute[16]. Man darf also nicht mit Sicherheit annehmen, daß die besprochenen Pfennige immer an der heutigen Stelle aufgenäht waren; auch bleibt letztlich ungewiß, *wann* sie vergoldet und aufgenäht wurden. Haben gar Mitglieder oder Freunde des Konvents diese Münzen im Boden gefunden, als Kostbarkeiten erkannt, vergolden lassen und dem Kloster geschenkt? Es sei in diesem Zusammenhang nur daran erinnert, daß die Luzerner ihre Münzfunde im 16. Jahrhundert zum Staatsschatz in den Wasserturm legten[17].

Technisch sind die Schmuckbleche wie die einseitig geprägten Münzen (Brakteaten) in eine Form getrieben worden. Dies wohl veranlaßte R. Durrer, von brakteatenartigen Zieraten und Rosetten zu reden[18]. Straumeyer spricht in seiner lateinischen Beschreibung von «numisma» und meint damit die getriebenen Schmuckbleche, ohne jedoch

einzelne von ihnen als ursprüngliche Pfennige zu erkennen[19]. Erst Durrer, Stückelberger, Simmen und Dürst wiesen auf das Vorhandensein vergoldeter Pfennige hin[20].

Nicht nur die schon wegen ihres Materials kostbaren Goldmünzen regten immer wieder den Dekorationssinn der Menschen an, sondern auch Geld aus Silber und Billon, vom Doppeltaler bis zum Pfennig hinunter, wurde für besondere Zwecke in Gold geprägt oder nachträglich vergoldet. Die Sitte, Münzen aus dem für sie bestimmten Geldumlauf zu ziehen und für einen sekundären Zweck zu brauchen, läßt sich von der Antike bis heute verfolgen. Auch die an sich unscheinbar wirkenden einseitigen mittelalterlichen Pfennige unserer Gegend konnten, wie wir gesehen haben, eine nicht ursprünglich bestimmte Verwendung finden. Bekannt sind ferner zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Pfennige und Rappen in Gold aus dem 15. bis 17. Jahrhundert aus Ensisheim, Freiburg im Breisgau, Ulm, Lindau, Basel, Bern, Luzern und anderen Prägeorten des süddeutschen und schweizerischen Raumes. Etliche dieser Münzen sind gelocht, wie das abgebildete Beispiel aus Freiburg im Breisgau zeigt (Abb. 14). Auch sie mögen einmal als Schmuck aufgenäht gewesen sein, wie wir dies an den Sarner Textilien noch in situ vor uns haben. Vielleicht bewirkt dieser Aufsatz, daß weitere Beispiele von auf Stoffen aufgenähten Pfennigen aus Gold oder vergoldetem Silber bekannt werden.

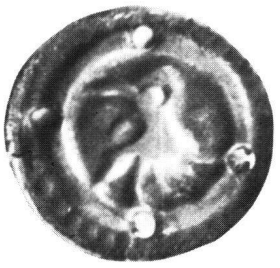


Abb. 14 Vierfach gelochter Rappen von Freiburg i. Br., aus Gold, 15. Jh. Augustinermuseum Freiburg i. Br. (Inv. 599)

ANMERKUNGEN

[1] Überarbeiteter Vortrag vom 30. Oktober 1976, gehalten anläßlich der 5. Zürcher Internationalen Münzenbörse. Dem Kloster St. Andreas, Sarnen, insbesondere Schwester Lucia Amrein, sei auch an dieser Stelle für die Erlaubnis der Publikation und die Hilfsbereitschaft bei der Erstellung der Aufnahmen gedankt.

[2] Eine ausführliche und reich illustrierte Beschreibung bei R. Durrer, *Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens*, Zürich 1899–1928, S. 662 ff. – Die Applikationen sind ferner besprochen bei E. A. Stückelberg, *Mittelalterlicher Kleiderschmuck*, Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 24, 1891, S. 486 ff.; E. A. Stückelberg, *Über Pailletten*, Schweizerisches Archiv für Volkskunde 2, 1898, S. 308 ff.; E. Delmár, *Denkmäler des ungarischen Mittelalters in der Schweiz*, Budapest 1941 (ungarisch, mit deutscher Zusammenfassung; den Hinweis auf dieses Werk verdanke ich Sr. Lucia Amrein). Einen kurzen Bericht mit Abbildungen gibt auch H. Dürst, *Rittertum, Schweizerische Dokumente, Hochadel im Aargau*, Lenzburg 1962, S. 320 f.

[3] Wohl vom Lateinischen «angustus» = «eng, schmal, dünn» abgeleitet. 1 Angster = 2 Heller oder 1/6 Schilling.

[4] Zum Fund von Osterfingen siehe K. Henking, *Der Münzfund von Osterfingen*, Schweizerische Numismatische Rundschau 17, 1911, S. 307 ff.

[5] Im Breisgau und im deutschsprachigen Gebiet der heutigen Schweiz bis Neuenburg waren von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis um 1400 Pfennige auf viereckigen Schrötlingen üblich.

[6] Das Sarner Kloster St. Andreas erlaubte freundlicherweise, das Stück abzutrennen und der Eidgenössischen Edelmetallkontrolle in Basel vorzulegen.

[7] Der Ursprung des Begriffs «Brakteat» ist wie beim «Angster» umstritten. Er soll vom Lateinischen «bractea» = «dünnes Blech» abgeleitet sein. In der Numismatik wird Brakteat für einseitige Münzen aus dünnem Silber- oder Kupferblech verwendet; die mittelalterliche Bezeichnung auch für diese Münzen lautete «denarius», Pfennig, Angster, Stebler, Rappen usw.

[8] Vgl. Anm. 3.

[9] Auch E. Nau vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart bestätigte in einem Schreiben vom 20. Januar 1977 an die Autorin die rein ornamentale Funktion des Adlerbrakteaten.

[10] Vgl. dazu G. Heer, *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*, Engelberg 1975, passim.

[11] Das Kirchenschatzverzeichnis des Klosters Königsfelden von 1357 ist veröffentlicht bei E. Maurer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau*, Bd. III, Basel 1954, S. 251 ff. (Siehe unter anderem S. 252: «Ein violvarwes ruches semit, drú stukk, mitt cleinen bêrlen gemachet, dz wz unser gewant.»)

[12] Vgl. dazu das in Anm. 11 zitierte Kirchenschatzverzeichnis von 1357, wo unter anderem folgende Textilien aufgeführt werden: «Ein guldin mêßgewant, daruff ein crútz mitt grossen bêrlen und mitt bůchstaben... Ein listen mitt gestein und mitt großen wissen bêrlen uff geschlagen silber, vergúldet... Aber hant si ein listen mitt worten und mitt gold und mitt siden genâiet, ... ein brun sidin tůch mitt vôgellin guldinen...» (S. 251 f.). Siehe auch J. Braun, *Liturgische Gewandung*, Freiburg i. Br. 1907, passim. Im Fund von Lingenfeld bei Speyer, 1969, der zwischen 1345 und 1355 vergraben wurde, kamen nebst Münzen unter anderem auch Schmuck, vergoldete Zierbrakteaten und Buchstaben zum Vorschein (H. Ehrend, *Der Münzschatz von Lingenfeld 1969*, Speyer 1975).

[13] Manche Anregungen und neuere Datierungen zum «Agneskleid» verdanke ich Herrn K. Otavsky und Frau Dr. B. Schmedding, Abegg-Stiftung Bern, Riggisberg.

[14] Im Jahre 1634 schrieb eine Nonne, daß die römische Königin aus Ungarn (also Agnes) selber nach Engelberg ihr Kleid und ihre Haube gebracht habe, daß die Haube dem Kindlein bei hohen Festen als Decke diene und daß man aus dem Kleid eine schöne Altarzierde gemacht habe. Darüber ausführlicher Durrer (a.a.O. Anm. 2), S. 662 ff.

[15] Durrer (a.a.O. Anm. 2), S. 664.

[16] Durrer (a.a.O. Anm. 2), S. 668. Vor allem die Buchstaben wurden seit 1895 anders angenäht. Die Aufnahme von Ganz ist die Vorlage für unsere Abb. 1 und die Taf. XXXI oben bei Durrer.

[17] R. Cysat, *Collectanea Cronica und denkwürdige Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae*, 1. Abt. 1. Bd. 2. Teil, bearbeitet von J. Schmid, Luzern 1969, S. 867ff.

[18] Durrer (a.a.O. Anm. 2), S. 669 und 672.

[19] Nach Durrer (a.a.O. Anm. 2), S. 666, Anm. 1.

[20] Keine detaillierten Angaben gibt E. A. Stückelberg, *Die Verwendung der Münze in der Dekoration*, Zeitschrift für Numismatik 17, 1890, S. 200. – Als spätere Ersatzstücke seien die vergoldeten Münzbrakteaten anzusehen, diese gäben sich sämtlich als Prägungen des 15. Jahrhunderts zu erkennen und würden die bekannten Typen von Zofingen, Luzern, St. Gallen und Lindau repräsentieren, dazu kämen noch einige Stücke mit gekrönten Löwen, Panthern und Adlern. Dies schreibt E. A. Stückelberg, *Mittelalterlicher Kleiderschmuck*, Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 24, 1891, S. 488. – Durrer (a.a.O. Anm. 2), S. 674, Anm. 3, erkannte sieben vergoldete Münzbrakteaten, von denen sechs in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gehören würden, nämlich je ein «Ewiger Pfennig» aus St. Gallen und Lindau und zwei aus Überlingen, ein Zofinger Pfennig und ein St.-Galler Hälbling; ein Luzerner Heller aber könne nicht vor 1418 zurückreichen; vier Stücke bildete Durrer auf S. 665 ab. – Auf die Münzen am «Agneskleid» wiesen generell auch J. und H. Simmen, *Die Münzen von Solothurn*, Schweizerische Numismatische Rundschau 26, 1934, S. 357, und H. Dürst (a.a.O. Anm. 2), S. 320, hin.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 9: Negativ im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern (Aufnahme von Paul Ganz, 1895).
Abb. 2, 3 links, 4, 5 links, 6 links, 7 links, 8, 11 links, 12, 14: Autorin.
Abb. 3 rechts, 5 rechts, 6 rechts, 7 rechts, 11 rechts, 12 rechts: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
Abb. 10, 13: Abegg-Stiftung Bern, Riggisberg.

Alle Münzen und Applikationen sind im ungefähren Größenverhältnis 2 : 1 abgebildet.